

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 12. September 1930.

LI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Otto, Rudolf, D. Dr., Indiens Gnadenreligion und das Christentum. Vergleich und Unterscheidung.
Challenger, C. G. M. A. etc., The excellence of revealed religion.
Weiser, Artur, a. o. Prof. d. Theol. a. d. Univ. Heidelberg, Die Prophetie des Amos.
Loofs, Friedrich, Theophilus von Antiochien adversus Marcionem und die anderen theologischen Quellen des Irenäus.
Arendt, Hannah, Der Liebesbegriff bei Augustin. Versuch einer philosophischen Interpretation.

Siedel, Gottlob, D. Dr., Oberkirchenrat in Dresden, Theologia Deutsch, Mit einer Einleitung über die Lehre von der Vergottung in der dominikanischen Mystik.
Schottenloher, Karl, Dr., Flugschriften zur Ritterschaftsbewegung des Jahres 1523.
Dannenbauer, Heinz, Luther als religiöser Volksschriftsteller.
Geismar, Eduard, Sören Kierkegaard. Seine Lebensentwicklung und seine Wirksamkeit als Schriftsteller.

Schreiber, Georg, Prof. a. d. Univ. Münster, Das Auslandsdeutschtum als Kulturfrage.
Thomas, Wilhelm, Lic. Pfarrer, Der Sonntag im frühen Mittelalter.
Wach, Joachim, D. Dr., Das Verstehen. Grundzüge einer Geschichte der hermeneutischen Theorie im 19. Jahrhundert.
Theologie und Kultur. Eine Schriftenreihe.
Muntschick, Georg, Der Student vor Gott. Zeitschriften.

Otto, Rudolf, D. Dr. (Prof. a. d. Univ. Marburg), **Indiens Gnadenreligion und das Christentum.** Vergleich und Unterscheidung. Gotha 1930, Leopold Klotz. (110 S. gr. 8.) 3.60 Rm.

Die Theologie ist lange Zeit das Abbild eines mit seinen eigenen Gedanken und deren nächstliegenden Gegensätzen beschäftigten, aber nicht über sie hinaus blickenden und wirkenden Einzelchristen gewesen, insofern sie zwar in bewundernswerter Weise ihre eigenen Grundlagen und deren Befehdung immer wieder durchdacht, aber nicht ebenso sich der wissenschaftlichen und zugleich missionarisch höchst nötigen Auseinandersetzungen mit ferner liegenden Religionen gewidmet hat. Einen neuen Schritt der Abkehr von dieser Einseitigkeit bezeichnet diese Schrift des tiefblickenden, religionskundigen Marburger Theologen. Mit gründlichem Studium indischer Theo-Philosophie verbinden sich bei ihm unmittelbare Einblicke, die ihm auf einer Studienreise der Verkehr mit religiösen Führern, insbesondere der Ramana-Gemeinde, geboten hat. Es ist zu begrüßen, daß durch ihn die christliche Theologie wieder aufmerksam gemacht wird auf diesen Konkurrenten des Christentums, der bei der vorwiegenden Beschäftigung europäischer Indologen mit dem kevala-advaita eines Sankara bisher allzu unbeachtet geblieben ist. Die vom Verfasser unterstrichenen Ähnlichkeiten dieser vishnuitischen Gnadenreligion mit dem Christentum, die sich bis in die theologischen Spitzfindigkeiten des Kampfes zwischen Monergismus und Synergismus der Gnade erstrecken, sind anzuerkennen. Sie stellen die durch Christum vollzogene und vom Verfasser betonte Sühne als höchstes Unterscheidungsmerkmal der christlichen Botschaft in umso helleres Licht. So gründliche Beschäftigung mit hochstehendem Heidentum kann christlichem Rationalismus zur Selbsterkenntnis und Umkehr dienen. Auf noch einen Mangel dieser indischen Gnadenreligion neben dem der Sühne hätte noch mehr der Finger gelegt werden dürfen. So ausschließlich (S. 31) sie auch dem Vishnu zugewandt ist, so ist doch festzustellen,

daß dieser Standpunkt des bhakta nur für die ihm gewordene Gegenwartsstufe der Seelenwanderung geltend gemacht wird. Während sich in Israel Jahwe-Dienst und Dämonenverehrung nur feindlich gegenüberstanden, erkennt der vishnuitische Weise die in seinem Lande bestehenden Degradierungen des Göttlichen als berechtigte, ja nötige Vorstufen höherer Erkenntnis für denjenigen an, dessen Karma ihn noch in niederem samsara festhält. Demgegenüber finden die in meiner Schrift: „Die Lehre von der Seelenwanderung“ usw. (Leipz. Miss.) ausgesprochenen Gedanken ihre Geltung. Wie Ottos ganze Studie sind auch die zwei beigegebenen Bilder sehr dankenswert.

D. S. Z e h m e - Rodau, Vgtl.

Challenger, C. G. M. A. etc., **The excellence of revealed religion.** Cambr. 1928, University Press. (XI, 101 S. 8.) Geb. 5 sh.

Die allerwichtigste Eigenschaft der biblischen Religion ist, wie auch auf der internationalen Missionskonferenz in Jerusalem 1927 anerkannt wurde, ihre Wirklichkeit, d. h. ihr Beruhen auf tatsächlicher spezieller Offenbarung Gottes, wie sie zuletzt in meiner Schrift „Die Wahrheit der alttestamentlichen Religion“ (1929) erwiesen worden ist. Aber auch die mit dieser Quelle zusammenhängenden einzelnen Eigenschaften der biblischen Religion bedürfen immer von neuem einer zusammenfassenden Darstellung, weil das Bild der mit ihr zu vergleichenden außerbiblischen Religionen je nach dem fortschreitenden Stande der Forschung wechselt. Deshalb ist im Buche Challengers „Die Ausgezeichnetheit geoffenbarter Religion“ eine wichtige Aufgabe angefaßt.

Er hat sich dieser Aufgabe aber auf eine sehr äußerliche Weise entledigen zu können gemeint. Nämlich er hat hauptsächlich vom Prophetismus und dessen Verfall, (decline), auch von seinem Wiederaufleben im Montanismus, vom wechselnden späteren Kampf der Offenbarung mit der Vernunft gehandelt. So hat er sich demnach wesentlich mit formalen Fragen beschäftigt. Die inhalt-

liche Hervorragendheit (excellence) der geoffenbarten Religion bildet nicht den Gegenstand seiner Untersuchung. Von den mindestens acht inhaltlichen Vorzügen, die schon an der alttestamentlichen Religion in meiner „Theologie des A. T.“ (1923) nach dessen Aussagen aufgezeigt und durch eingehende Vergleichung mit den andern antiken Religionen beleuchtet worden sind, spricht er nicht. Gleich vielen andern Schriftstellern der neueren Zeit hat er nicht beachtet, daß die Kontinuität der Forschung der wichtigste Hebel ihres Fortschritts ist. E. d. König - Bonn.

Weiser, Artur (a. o. Prof. d. Theol. a. d. Univ. Heidelberg), **Die Profetie des Amos.** Gießen 1929, A. Töpelmann. (VIII, 332 S. gr. 8.) 18 Rm.

Die Gründlichkeit, mit der jetzt wieder an den alttestamentlichen Prophetenschriften gearbeitet wird, ist eins der erfreulichen Zeichen dafür, daß nach dem Zeitalter der in ihrer Art ja sehr wertvollen religionsgeschichtlichen Behandlung dieser Offenbarungszeugnisse die biblisch-theologische Arbeit an den Prophetenschriften wieder in ihr Recht tritt. Dazu ist aber die den Kommentaren eigne staratische Exegese nur in beschränktem Maße brauchbar. Die hier vorliegenden Probleme bedürfen gesonderter monographischer Behandlung. Eine solche bietet das Buch von Weiser, und zwar eine von respektabler wissenschaftlicher Solidität in der Einzelexegese und in der Wucht, mit der die Grundstellung des Verf. zu den prophetischen Aussagen durchgeführt wird. Das Buch darf unter allen Umständen als eine für die Erklärung des Amos fruchtbare Gesamtbehandlung geschätzt und der Beachtung empfohlen werden.

Wenn Referent sich gegen die Grundstellung des Verf. wendet, so soll das in keiner Weise seiner Wertschätzung der geleisteten Arbeit Eintrag tun. Er bekennt gern, aus dem Werke von W. viel Anregung gewonnen zu haben. Aber darüber hinaus muß der Kritik ihr Recht gewahrt werden. Sie richtet sich gegen die psychologische Methode des Verf. Ref. kann den Versuch, vom Besonderen des Erlebnischarakters der Aussagen des Amos aus diese Schrift zu meistern, nicht für geeignet halten, den Aussagen des Amos wirklich gerecht zu werden. Wie Ref. an anderer Stelle ausführlich dargelegt hat, liegt der Erlebnischarakter der Profetie — und das gilt nicht bloß für Amos — in einer anderen Ebene, als W. nachzuweisen unternimmt. Will man einmal vom Erlebnis als dem Grundlegenden bei Amos sprechen, so kann es sich doch wohl nur um das erschütternde Erleben des Widerspruches zwischen dem Volke der Erwählung, wie es in seinem Hier und Jetzt ist, und wie es nach dem in der Erwählung liegenden Anspruch Gottes an die Gestaltung des geschichtlichen Daseins Israels sein soll, handeln.

Von hier aus spricht der Prophet. Sein Reden ist also nicht in einer besonderen nachträglich gewonnenen Position über dem Volke, durch die er vom Volke und seiner eigenen Vergangenheit geschieden ist und sich geschieden weiß, begründet, sondern es kommt im Gegenteil aus dem vorausliegenden Bewußtsein engster Verbundenheit mit dem Volke in der gemeinsamen Unterstellung unter das Wort des erwählenden und eben darum richtenden Gottes.

Ref. glaubt den die Exegese W.'s bestimmenden Irrtum darin sehen zu müssen, daß die Besinnung auf dieses Vorgegebene der Auseinandersetzung zwischen dem Propheten und den Zeitgenossen nicht zu seinem Recht gekommen ist.

Hier aber ist wie bei aller Prophetie des A. T. so auch bei Amos einzusetzen. Erst dieses objektive Moment der vorgegebenen Offenbarungstatsache (Erwählung und Bund) führt zu dem Verständnis der Prophetie, das sich nicht in die Kategorien immanenten Denkens verirrt.

W. S t a e r k - Jena.

Loofs, Friedrich († Professor in Halle), **Theophilus von Antiochien adversus Marcionem und die anderen theologischen Quellen des Irenäus.** Leipzig 1930, Hinrichs, T. und U. Bd. 46, Heft 2. (VII = 462 S. gr. 8.) 36 Rm.

Der Freund und Amtsgenosse J. Ficker hat das letzte Werk des heimgegangenen Forschers, von dem die Reinschrift samt ihren Anmerkungen zu zwei Drittel fertig, das übrige nach Konzepten aber mit den dazu gehörigen Noten bis zu Ende geführt war, herausgegeben. Dem Kirchenvater Irenäus, dem von Anfang seiner akademischen Tätigkeit die besondere Arbeit Loofs' gegolten hat, ist auch dies letzte Werk, seine umfassendste theologische Monographie, gewidmet. Mit sicherer Methode führt L. uns Schritt für Schritt vorwärts. Es werden in subtilster Einzeluntersuchung als Quellen des Irenäus aufgewiesen: eine antiochenische Quelle, die verlorene Schrift des Theophilus von Antiochien gegen Marcion, vier kleinasiatische Quellen, ein Presbytervortrag, eine nicht näher zu bezeichnende Quelle, die Seniorenüberlieferung und das Werk des Papias. Aber nur die von Irenäus benutzte Schrift des Theophilus läßt sich nach L. mit einiger Wahrscheinlichkeit aussondern und das von Irenäus dem Theophilus entlehnte abgrenzen. Diese Quellenscheidung wird vor allem auf innere Gründe dogmengeschichtlicher Art gestützt, auf die verschiedenartige Gottes-Trinitätslehre, Christologie und Erlösungslehre der einzelnen Quellen und der eigenen Lehren des Irenäus. Dabei werden die Linien der dogmengeschichtlichen Entwicklung oft sehr weit verfolgt. So findet sich im Anschluß an eine der kleinasiatischen Quellen des Irenäus eine förmliche Monographie über die Geistchristologie bei Celsus, im Abendland, in den Paulusakten, bei den modalistischen und dynamistischen Monarchianern, über die Geistchristologie bei den Apologeten und im Neuen Testament und über die kleinasiatische Geistchristologie. Ferner handelt im Anschluß an eine andere kleinasiatische Quelle L. ausführlich über den in der Dogmengeschichte bisher fast ganz vernachlässigten Syrer Aphraates und seine trinitarischen und christologischen Anschauungen. Auch dem Einfluß Justins auf Irenäus wird in einem besonderen Abschnitt nachgegangen. Alle diese Untersuchungen zeigen einen jedes Wort des Irenäus und seiner Quellen mit staunenswerter Kombinationsgabe auswertenden Scharfsinn. Im Schlußkapitel werden die gewonnenen Ergebnisse für die Beurteilung des Irenäus und für die Dogmengeschichte zusammengefaßt. Irenäus ist danach als theologischer Schriftsteller viel kleiner gewesen, als man bisher annahm. Er war kein selbständiger Schriftsteller, unausgeglichene Widersprüche stören ihn nicht. Er hat tiefe Gedanken seinen Quellen, vornehmlich dem Theophilus nachgesprochen, aber sein Verständnis des Tiefsten, das er übernommen hat, ist recht oberflächlich. Theophilus aber tritt uns als der größere Vorgänger des Irenäus entgegen. Sein systematisches Schema, das der fortschreitenden Gottesoffenbarung des einen allmächtigen Gottes zur fortschreitenden Verwirklichung der schöpfungsmäßigen Bestimmung des Menschen, ist reicher und tiefer als die

Rekapitulationslehre des Irenäus. Derselbe Theophilus ist auch nach L. nicht nur der älteste Zeuge, sondern wahrscheinlich der Urheber der eigenartigen monotheistischen Trinitätslehre, die uns bei seinen antiochenischen Nachfolgern, Paul von Samosata und Eustathius, entgegentritt, und er ist weiter der Urheber der Christologie, die später die Antiochener, Diodor, Theodor, Nestorius, Theodoret abgewandelt vertreten haben. Es widerstrebt mir, an dem Werk meines hochverehrten heimgegangenen Lehrers in gewissen Einzelresultaten Kritik zu üben, als Ganzes ist es ein Werk, das, wie es hier vorliegt, nur D. Loofs schreiben konnte. Nur er beherrschte, wie der Herausgeber mit Recht sagt, in so weitem Umkreise das Stoffgebiet, nur er lebte so zäh leidenschaftlich in der frühesten Dogmengeschichte in ihren kleinsten Einzelheiten, nur ihm war ihre Terminologie so gegenwärtig. Wenn der jetzigen Theologengeneration auch eine solche bis in die äußerste Einzelheit vorstoßende historisch-kritische Quellenarbeit fern liegt, so würde sie doch durch das Studium dieses Werkes die Wahrheit des Wortes des Altmeisters der Dogmengeschichte A. v. Harnack erkennen, daß die Geschichte gewiß nirgendwo das letzte Wort, aber in der Wissenschaft von den Religionen und von der christlichen Religion überall das erste Wort hat.

G. Grützmacher - Münster i. W.

Arendt, Hannah, Der Liebesbegriff bei Augustin. Versuch einer philosophischen Interpretation. (Philosophische Forschungen, herausgegeben von Karl Jaspers in Heidelberg, 9. Heft.) Berlin 1929, Julius Springer. (90 S. gr. 8.) 6.90 Rm.

Eine mit größter Genauigkeit in der Begriffsentwicklung wie, soviel ich sehe, in den zahlreichen Zitaten gearbeitete Schrift, die zunächst den amor qua appetitus und in einem zweiten Teil den creator im Verhältnis zur creatura zur Darstellung bringt. Der Schluß bietet eine Auseinandersetzung über die vita socialis. Die beiden ersten Teile gehen im Blick darauf, daß die Nächstenliebe als christliches Gebot abhängig ist von der im Glauben ergriffenen Liebe zu Gott und der daraus entsprungene neuen Stellung zu dem eigenen Selbst, von der Frage aus, was es besagt, Gott und sich selbst zu lieben. Dann wird jedesmal die Anwendung gegeben, die getragen ist von der Frage nach der Relevanz des Nächsten für den der Welt und ihren Begierden entfremdeten Gläubigen. Immer ist, wenn Augustin von Liebe redet, die Nächstenliebe gemeint. Und so wird die Frage nach der Relevanz des Nächsten immer zugleich zu einer Kritik an dem herrschenden Begriff der Liebe, an der Stellung des Menschen zu sich und zu Gott. Diese Kritik besagt aber nie eine absolute Kritik von irgendeinem festen philosophischen oder theologischen Standpunkt aus. Sie ist nur Kritik, weil der jeweilige Liebesbegriff ein christlicher zu sein beansprucht. Christlich aber besagt nur paulinisch, weil Augustins Denken sich vorwiegend an Paulus orientiert, soweit es nicht neuplatonisch bestimmt ist.

„Die Untersuchung ist durchgängig Analyse, und zwar eine Analyse, die durchzustößen sucht zu den Hintergründen, die Augustin selber gerade nicht mehr deutlich macht.“ Die Verfasserin ist formell so vorgegangen, daß sie die Augustinischen Schriften ohne Rücksicht auf ihre zeitliche Folge behandelt, und ist sich der Schwierigkeit dieses Verfahrens bewußt, glaubt aber ein Recht dazu zu

haben, weil Augustin nichts von dem Gedankengut antiker und spätantiker Philosophie, das er je in sich aufgenommen hat, wirklich und radikal ausgeschieden habe. Hier muß gesagt werden, daß eine Prüfung des vorliegenden Buches zweifellos die Schwierigkeit in helleres Licht setzt als diesen gewagten Versuch. So richtig es sein mag, daß Augustin Elemente früheren Denkens immer wieder verwertet, so hat doch schon Hermann Reuter auf das weithin Maßgebende der fortschreitenden Entwicklung Augustins hingewiesen.

Die Arbeit bietet drei Analysen. Die erste beginnt mit dem amor, verstanden als appetitus, die zweite erklärt, als was der Nächste in der dilectio proximi geliebt wird, und die dritte hellt die Unbestimmtheit der zweiten auf, die in der Frage gipfelt: wie kann der von allem Welthaften isolierte Mensch vor Gott überhaupt noch ein Interesse am Nächsten haben?

In dem Abschnitt über den Strukturbestand des appetitus wird besonders der Begriff des metus erörtert und festgestellt, daß der falsche amor, der sich an die Welt klammert und sich als weltlich kennzeichnet, bei Augustin cupiditas, der rechte amor, der nach der Ewigkeit und nach der absoluten Zukunft strebt, caritas genannt wird. Des weiteren führen wir aus dem reichen Begriffsmaterial, das sehr vorsichtig und im ganzen klar gesichtet wird, nur einige Einzelheiten an. Bei der Betrachtung der dilectio proximi begegnet eine Liebe, die nicht mehr appetitus ist. Augustin betrachtet sie als sekundär und sagt, jede Liebe stünde vor der Alternative des uti oder frui. Etwas mystisch klingt der Satz in dem Abschnitt über den creator als Ursprung der creatura: „Die Rückverkoppelung des appetitus durch das beatum esse velle hat der appetitus seinem eigenen Strukturgesetz gemäß aufgehoben, indem er die beata vita nach vorne warf und sie als ein bonum von außen her erwartete.“ In diesem Abschnitt wird als Struktur des Seins der creatura das fieri und mutari (Conf. XI, 6) entwickelt. Der Abschnitt über die caritas und cupiditas ist vielleicht das Herzstück des Ganzen. In ihm wird das Willens- und Gewissensproblem erörtert. Das Buch schließt mit der Auseinandersetzung über die dilectio proximi. Es folgt dann nur noch der verhältnismäßig kurze Teil über die vita socialis. Die innerweltliche caritas des Christentums, die an die Liebe zu Gott gebunden ist, hat sich für die Verfasserin in zwei verschiedenen Gedankenreihen dargestellt, die die jedesmal anders geartete Verbundenheit des Menschen mit Gott aufzeigen sollte, mit dem Erfolg oder Mißerfolg, daß die Nächstenliebe in ihrer göttlichen Bedeutsamkeit unfaßbar blieb. Die wahre societas gründet auf der Tatsache des gemeinsamen Glaubens. Demnach ist die societas der Gläubigen durch zwei Merkmale gekennzeichnet. 1. wird sie begründet durch etwas, was prinzipiell nicht Welt ist, und ist somit die Gemeinschaft mit dem anderen nicht auf Grund ihrer vorgegebenen Wirklichkeit in der Welt, sondern auf Grund einer spezifischen Möglichkeit. 2. fordert diese Gemeinschaft der communis fides, da sie die radikalste Möglichkeit menschlichen Daseins überhaupt ist, den ganzen Menschen, im Gegensatz zu allen weltlichen Gemeinschaften, sofern sie civitates sind, die immer nur eine einzelne Seinsbestimmung isolieren, in Hinblick auf die die Gemeinschaft eine Gemeinsamkeit fordert. Und zwar fordert sie den ganzen Menschen, wie Gott ihn fordert. Da aber durch den Erlösungstod Christi nicht der einzelne Mensch erlöst wor-

den, vielmehr die ganze Welt in die Wirkung des Erlösungstodes Christi einbegriffen ist, so bleibt der einzelne im Glauben nicht isoliert, sondern ist, indem er in die Welt eintritt, schon in einer gegebenen *societas*, hat Schicksalsgenossen während seines ganzen Lebens. Wenn die Verfasserin weiter folgert, daß das ganze Leben als eine bestimmte schicksalhafte Situation von Augustin gesehen sei und diese die Situation der Sterblichkeit nennt (in Rückbeziehung auf Conf. X, 6), so ist aus einer einzelnen Stelle, soviel ich sehe, zu viel gefolgert. Die schicksalhafte Situation wird nach Augustin vielmehr in der Erlösungsbedürftigkeit beruhen. Richtig ist dagegen, wenn im Weiteren das Verhalten der einzelnen zueinander durch *credere* gekennzeichnet wird. Wie das *peccatum originale* die gemeinsame Herkunft verrät, so vollendet sich die Gemeinsamkeit im *credere*. Das Glauben an die Gnade vollendet die *societas*.

Nicht alle Begriffsentwickelungen und aus ihnen gezogenen Folgerungen werden gleichmäßig befriedigen. Dennoch enthält die Schrift auch für den Theologen wertvolle Erkenntnisse, wie überhaupt die erneute grundsätzliche Untersuchung gerade des Liebesbegriffs bei Augustin an sich schon eine neue Inangriffnahme des augustiniischen Problems bedeutet.

Z ä n k e r - Breslau.

Siedel, Gottlob, D. Dr. (Oberkirchenrat in Dresden), **Theologia Deutsch**. Mit einer Einleitung über die Lehre von der Vergottung in der dominikanischen Mystik. Gotha 1929, Klotz. (XI, 198 S. 8.) 7 Rm.

Die berühmte, von Luther zweimal herausgegebene Schrift ist in dieser neuesten Veröffentlichung über sie in etwas modernisierter Sprache wieder zum Abdruck gekommen. Die Arbeit des Verfassers zählt im übrigen nicht zu den immer wieder erscheinenden Arbeiten über Mystik, die auf Grund ziemlich allgemeiner Eindrücke ihre Sympathie oder Antipathie zur Mystik aussprechen. Dem Verfasser kommt es auf geschichtliches Verständnis der Sache an und so hat er denn eine lesenswerte historische Untersuchung über das berühmte Buch vorgelegt. Der Leser wird nicht nur über die Verfasserfrage orientiert, sondern bekommt auch einen Einblick in die verschiedenen Textformen, in denen das Werk uns überliefert ist. Ich stimme dem Verfasser durchaus zu, wenn er dem von Luther im Jahre 1518 veröffentlichten Texte den Vorzug gibt, was in einer ziemlich eingehenden kritischen Auseinandersetzung begründet ist. Vor allem aber möchte ich hervorheben, daß der Verfasser den allein richtigen Weg zur methodischen Erfassung der Gedanken des Buches einschlägt. Das geschieht, indem er den auf Mystik bezüglichen Gedanken des Thomas von Aquino sowie seiner Nachfolger auf diesem Gebiet, nämlich der großen deutschen Mystiker, nachgeht. Auf Grund dieser Untersuchung kommt er zu dem Resultat, daß der Verfasser trotz einiger anders klingenden Stellen die Fortführung der thomistischen Mystik durch Meister Eckhart nicht mitmacht, sondern im wesentlichen sich in den Schranken der Lehre des Thomas hält. Ich glaube, daß man in diesem Resultat dem Verfasser zustimmen kann, auch wenn man nicht in allem von seinen Beweisen überzeugt wird.

Was nun den Aufbau der Schrift anlangt, so hat Siedel in einer eingehenden Analyse die Hauptabschnitte m. E. richtig markiert. Auch darin hat er recht, daß er den lehrhaften Charakter des Werkes hervorhebt, im Gegensatz zu der üblichen Charakteristik als einer rein erbaulichen

Schrift. Die Bezeichnung der verschiedenen Teile des Buches als *Quaestiones disputatae* bzw. *Quaestiones quodlibetales* halte ich allerdings nicht für glücklich, denn diese Begriffe haften doch an rein akademischen Akten. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß etwas von der Art dieser *Quaestiones* in Fragestellung und Form der Begründung vorliegt, was aber kaum als auffallend bezeichnet werden kann. Es wiegt aber die praktische Absicht immerhin so stark in den verschiedenen Teilen des Werkes vor, daß man an Erörterungen wird denken müssen, die der Vortragende in einem Kreise von Laien angestellt hat. Er selbst dürfte ein Mann gewesen sein, der in der wissenschaftlichen Theologie im ganzen Bescheid gewußt hat, wie auch die Benutzung des Thomas beweist. Luther hat die Leser des Büchleins ermahnt, nicht Anstoß zu nehmen an den schlichten „ungefränsten und ungekränzten Worten“. Siedel möchte diese Worte auf die Promotion beziehen, wie sie vor allem in Paris vorgenommen wurde. Nun ist aber im Mittelhochdeutschen *Fränse* der Schmuck oder das Stirnband. Die beiden Worte bezeichnen also das nämliche, d. h. sie wollen die Einfachheit der Rede, der es wegen der Sprache an der Krönung mit allerhand theoretischen Spitzen und Formeln fehlt, hervorheben. Interessant ist noch die häufige Bezugnahme in dem Büchlein auf die „freien Geister“, d. h. die Begarden mit ihren pantheistischen und libertinistischen Lehren. Der Verfasser will den Standpunkt der Gottesfreunde seinen Hörern bzw. Lesern nahe bringen, aber hält es zugleich für nötig, sie vor der in seiner Umgebung offenbar nicht seltenen häretischen Mystik zu warnen.

Das vorliegende Buch kann allen, die eine Einführung in die deutsche Mystik des Mittelalters suchen, bestens empfohlen werden.

Reinhold Seeberg - Berlin-Halensee.

Schottenloher, Karl, Dr. (Abteilungsleiter der Bayr. Staatsbibliothek in München), **Flugschriften zur Ritterchaftsbewegung des Jahres 1523**. Mit 6 Abbildungen (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, herausgegeben von Ehrhard. Heft 53). München 1929, Aschendorff. (XII, 131 S. 8.) 7.25 Rm.

Es ist zu begrüßen, daß Schottenloher, der von der „Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation“ mit der Herstellung eines vollständigen Verzeichnisses der Drucke aus der Reformationszeit beauftragt ist, den Drang verspürt, schon vor dem Erscheinen des Gesamtkatalogs, der wohl noch einige Jahre auf sich warten lassen wird, Druckschriften, die sich ihm inhaltlich oder drucktechnisch zu einer Gruppe zusammenschließen, gesondert zu behandeln. In der vorliegenden Veröffentlichung beschäftigt er sich mit den Druckschriften, die anlässlich der ritterschaftlichen Standeserhebung von 1523, der Sickingens und Gen. und der fränkischen Ritterschaft, teils aus dem Lager der Adligen teils von gegnerischer Seite erschienen sind. Schade, daß nicht auch die in der Einleitung mit erwähnten zeitlich vorangehenden Flugschriften, die jene Bewegung ankündigten, mit neu gedruckt worden sind. Mit der Einleitung bin ich nicht ganz einverstanden, aber Bibliographie (mit Bestimmung der „heimatlosen“ Drucke), Textgestaltung und Kommentar sind gleich vortrefflich. Von Nr. 2 und 4 ist je eine Sch. unbekannt gebliebene Ausgabe in der Zwickauer Ratsschulbibliothek.

O. C l e m e n - Zwickau, Sa.

Dannenbauer, Heinz, Luther als religiöser Volksschriftsteller. 1517—1520. Ein Beitrag zu der Frage nach den Ursachen der Reformation. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte. 145.) Tübingen 1930, J. C. B. Mohr (P. Siebeck). (42 S. gr. 8.) 1.80 Rm.

Der Verf. stellt auf der Folie spätmittelalterlicher Erbauungsschriftstellerei, für die er namentlich Geiler v. K. und die Sammlung von V. Hasak heranzieht, die Eigenart von Luthers Schrifttum dar und zeigt, wie dieses durch nüchterne Sachlichkeit und doch lebendige Volkstümlichkeit formal, inhaltlich durch das befreiende Prinzip der Rechtfertigung aus dem Glauben das deutsche Volk im Sturm gewonnen habe, das in jenen paar Jahren von 30 Lutherschriften 370 Ausgaben veranstaltete — nicht als Sensationsmacher, die niemals so nachhaltig gewirkt hätte. Gute Beobachtungen und statistische Feststellungen erheben sich über manches Bekannte, das uns hier begegnet.

_____ H. P r e u ß - Erlangen.

Geismar, Eduard, Sören Kierkegaard. Seine Lebensentwicklung und seine Wirksamkeit als Schriftsteller. Teil 6 (abschließender Teil): Der Kirchenstürmer. Göttingen 1929, Vandenhoeck & Ruprecht. (S. 559 bis 670; VI, gr. 8.) Einzelpreis je 3,50 Rm., Preis des ganzen Werkes: brosch. 26 Rm., in Leinen 28,50 Rm.

In diesem abschließenden Teil seines Werkes über Kierkegaard führt uns Professor Geismar, eine Kierkegaard kongeniale Natur, diesen großen dänischen Denker als Kirchenstürmer vor Augen, erzählt von Bischof Mynsters Tod und zeigt, wie der Gegensatz Kierkegaards gegen die dänische Staatskirche sich im stillen zuspitzt, und wie Kierkegaard durch die Betonung des neutestamentlichen Christentums, wie er es versteht, mit innerer Notwendigkeit zum Kampf gegen die offizielle Kirche gedrängt wird. Ergreifend wird Kierkegaards Tod und Begräbnis geschildert. Das ganze Werk klingt aus in ein weihelvolles Gebet, daß Gott durch dasselbe die eine oder andere Seele zu sich ziehen möge. Das Werk ist von der Gattin des Verfassers und von Frau Dr. E. Krüger ins Deutsch übertragen und bietet die Ergebnisse eines Forschers, der sein ganzes Leben dem Studium seines Helden gewidmet hat. Jedem, der tiefer in die gewissensschärfende Gedankenwelt Kierkegaards eindringen will, sei es zu eingehendem Studium wärmstens empfohlen. Gerade heute, da Schrempf beweisen will, daß Kierkegaard, wenn er konsequent sein wollte, das Christentum zerstören mußte, ist es notwendig, daß Geismar hier überzeugend darlegt, daß der Bekämpfer der dänischen Staatskirche von damals der beste Verteidiger des Christentums ist.

Lic. Dr. K u r t W a r m u t h - Dresden.

Schreiber, Georg (Professor an der Universität Münster).

Das Auslandsdeutschum als Kulturfrage. 17./18. Heft. Münster i. W. 1929, Aschendorff. (XII, 320 S. gr. 8.) 8.30 Rm.

Der katholische Auslandsforscher hat hiermit ein ebenso warmherziges und verständnisvolles wie kenntnisreiches Werk vorgelegt. Mit klarem Blick sieht er weithin die Nöte des Auslandsdeutschums, verfolgt seinen Aufstieg in den letzten Jahren und betont die Notwendigkeit kultureller Auslandsarbeit. Wenn auch naturgemäß katholische Gesichtspunkte im ganzen Buch vorherrschen, so ist doch die deutsch-evangelische Auslandsdeutschenfürsorge auch

eingehend berücksichtigt. Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Auslandsdeutschenfürsorge wird das Minderheitenproblem ausführlich geschichtlich und prinzipiell durchdacht, und zwar auf katholischer Naturrechtsbasis. Dabei beweist S. eine große Literaturkenntnis, die durch die Hinzunahme noch unveröffentlichten parlamentarischen Materials in vielen Fragen ganz neue Zusammenhänge aufdeckt. Wenn man auch S. nicht in allem zustimmen wird — der Blick für Traditionelles, Gewordenes, sowie für die eigentümliche Eigenart jedes Diasporagebietes ist zuweilen durch grundsätzliche Erwägungen getrübt — so muß man sich doch freuen über die Art, in der er den Ruhm des Auslandsdeutschums verkündet, um immer neues Verständnis dafür wirbt und tapfer für die kulturellen Rechte der Minderheiten eintritt. Die starke Wertung kirchlicher Arbeit für das Auslandsdeutschum, die auch für die evangelische Kirche anerkannt wird, ist besonders zu begrüßen und entspricht durchaus der tatsächlichen Lage. Manche Überschätzung des Katholischen auch hier (S. 189) erklärt sich aus der Grundeinstellung des Verf. Sehr dankenswert sind die Anhänge, die das wichtigste aus den Gesetzen für das Auslandsdeutschum zusammenstellen.

_____ C a r l S c h n e i d e r - Riga.

Thomas, Wilhelm, Lic. Pfarrer, Der Sonntag im frühen Mittelalter. Mit Berücksichtigung der Entstehungsgeschichte des christlichen Dekalogs dargestellt. Göttingen 1929, Vandenhoeck & Ruprecht. (122 S. gr. 8.) 6 Rm.

Das kirchliche Dogma hat sich bis jetzt mit dem Sonntag noch nicht befaßt. Es ist ein weiter, vielfach verschlungener Weg, der von der apostolischen Auffassung des *νοριακή ἡμέρα* als eines Angeldes auf die eigene Erlösung bis zu seiner heutigen Wertung führt. Liegt nun Altertum wie das späte Mittelalter einigermaßen klar vor den Augen, so kann das nicht von der Entwicklung im frühen Mittelalter behauptet werden. Diese Lücke füllt die vorliegende fleißige und umsichtige Arbeit aus. Naturgemäß treten die Päpste und die Gelehrten zurück; sie hatten kaum Anlaß, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen. Leo I. und Gregor der Große hielten an der alten kirchlichen Sonntagsauffassung als eines Freudentages fest und Hraban Maurus steht auf den Schultern eines Caesarius von Arelate; eigene Gedanken bringt er nicht. Es sind die Synoden, es sind die Männer des praktischen kirchlichen Lebens, die sich mit solchen Fragen beschäftigten. Der ebengenannte Caesarius, Martin von Braga, Isidor von Sevilla treten dabei vor allem hervor. Dazu kommen dann die Ordnungen der weltlichen Obrigkeit. Nicht um die Gleichsetzung des Sonntags mit dem Sabbat handelt es sich, also nicht um judaisierende Tendenzen, sondern um das Eindringen tabuistischer germanischer Anschauungen, die an dem Konstantinischen dies Solis als feria im altrömischen Sinne eine Stütze hatten. Nur das quanto magis des Caesarius (S. 111) konnte solche Bestrebungen einigermaßen fördern. Daneben ist von Bedeutung Augustin, der den Dekalog als eine Auslegung des Doppelgebotes der Liebe auffaßte. Es ist ein langer Weg von Martin von Braga, der das Irenäische opus servile = Sünde umbog in eine technische Bezeichnung von solchen Arbeiten, die am Sonntag verpönt sind, bis zu den strengen, polizeimäßigen Sonntagsordnungen der karolingischen Nachfolgestaaten, ein Weg, der über Irland und Frankreich führt. Aus dem Geschenk Gottes ist nun end-

gültig eine auferlegte göttliche Rechtsordnung zur Regelung der irdischen Pilgerschaft geworden. Es ist gut, daß der Verfasser diesen Weg am Schlusse noch einmal kurz skizziert hat. Denn in dem Gewirr von Einzeldarstellungen verliert der Leser oft den Zusammenhang. Er scheint allerdings trotz aller Krümmungen an eine geschlossene Entwicklung zu denken; ob nicht doch die Zeit des hohen Mittelalters erst die verschiedenen Strömungen in ein einheitliches Bett leitete? Um so schwerer sind die einzelnen Phasen zu würdigen, weil die Anschauungen des Volkes sich am wenigsten greifen ließen, am meisten noch bei den Tabu-Vorstellungen, und sie doch nicht zum wenigsten die Stellung der einzelnen Synoden und Theologen beeinflussten. Da es schon in der alten Kirche zu keinem einheitlichen Sonntagsbegriff gekommen war, fehlte es auch an der Stoßkraft, germanische und andersartige Anschauungen zu überwinden. Der Anhang bringt eine Reihe wichtiger Zusammenstellungen: 1. Eine Tabelle der Kanones kirchlicher Synoden und der Kapitularien der germ. Staaten, welche die Ruhe und den Kultus des Sonntags betreffen. 2. Eine Tabelle über die Sonntags- und Kommuniionsordnungen der Bußbücher. 3. Überlieferungsgeschichte des *quanto magis*. 4. Einige Quellenstücke: a) Licinians Brief an Vincenz von Iviza, b) Hrabans Sonntagspredigt, c) vier Sonntagsbenediktionenlisten. 5. Übersicht über die bis jetzt festgestellten Sonntags-Benediktionenlisten.

Schornbaum - Roth.

Wach, Joachim, D. Dr. (Privatdozent a. d. Univ. Leipzig), **Das Verstehen.** Grundzüge einer Geschichte der hermeneutischen Theorie im 19. Jahrhundert. Band 1: **Die großen Systeme.** Tübingen 1926, Mohr. (VII, 266 S. gr. 8.) 10.50 Rm. Band 2: **Die theologische Hermeneutik von Schleiermacher bis Hofmann.** Tübingen 1929, Mohr. (VII, 379 S. gr. 8.)

Die vielbeachtete vorliegende Untersuchung des Leipziger Religionswissenschaftlers begegnet einem Mangel in der Theologie und einer Not in der allgemeinen gegenwärtigen Wissenschaftslage. Holl wies schon darauf hin, gelegentlich einer Untersuchung der Bedeutung Luthers für den Fortschritt der Auslegungskunst, daß die Geschichte der Auslegung zu den vernachlässigsten Gebieten in der Theologie gehört. Mit König und Dobschütz gebührt Wach nun das Verdienst, diese Lücke im theologischen Arbeitsbereich ausfüllen zu helfen. Darüber hinaus aber ist der von Wach zur Darstellung kommende Fragenkomplex allgemein aktuell, weil die Lage der Geisteswissenschaften mit Spranger gegenwärtig gekennzeichnet werden darf als „babylonische Verwirrung auch der wissenschaftlichen Sprachen“. Wenn der tiefliegende Zweifel an der Eindeutigkeit der Wissenschaft überhaupt überwunden werden soll, muß eben „das Verstehen“ wieder gelernt werden. In Weiterführungen der Anregungen Diltheys, Sprangers, Rothackers untersucht Wach im ersten Teil des auf drei Bände bestimmten Werkes die großen Systeme der hermeneutischen Theorien von Schleiermachers Vorgängern Ast und Wolf, Schleiermachers eigenes System und die von Boeckh und W. von Humboldt. Nicht etwa die praktischen Interpretationsregeln dieser Großen stellt er dar, sondern ihre theoretischen Reflexionen über Natur und Ziel alles Verstehens faßt er zusammen. Aus reicher Kenntnis der neueren Forschung gibt er in Anmerkungen die Verbindung zum gegenwärtigen Stand der Fragen. Wach will den Grund zu einer Geschichte der hermeneutischen

Theorien unter besonderer Berücksichtigung der philosophischen Probleme bieten. Der zweite Band ist ausschließlich der Theologie gewidmet. Nach einem Überblick über die Gesamtentwicklung der hermeneutischen Theorien Schleiermachers stellt der Verfasser die Lehren von Keil, Bretschneider, Griesbach, Stäudlin, Lücke, Olshausen, Beck, Germar, Rothe u. a. dar. Er bietet, da er auch die hermeneutischen Lehren der grammatisch-historischen und spekulativen Richtung der dreißiger und vierziger Jahre berücksichtigt, einen wesentlichen Beitrag zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, in dem sich die zunehmende Verselbständigung der einzelnen Wissenschaftszweige und die Differenzierung ihrer Standpunkte spiegelt. Als Generaleinleitung zum ganzen Werk ist die dem zweiten Band vorangestellte Einführung in Probleme der Hermeneutik: das Verhältnis von Verstehen und Deuten, Sinn und Sinnerhebung, Ausdruck und Ausdrucksart gedacht. Sie läßt große Erwartungen auf den dritten Band zu, der das Verstehen in den historisch-philologischen Wissenschaften behandeln soll, und wohl noch weitere grundsätzliche Gedanken bringt. Schuster - Würzburg.

Theologie und Kultus, Eine Schriftenreihe. Herausgegeben von Lic. Robert Goebel, Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart 1928. — Heft 1, Lic. Robert Goebel und August Pauli, **Von der Krisis des Protestantismus. Zu Karl Barths „Theologie der Krisis“.** Mit Vorwort von Lic. Dr. Friedrich Rittelmeyer. (72 S.) Kart. 1.80 Rm. — Heft 2, Lic. Robert Goebel, **Das Evangelium in den vier Evangelien,** ein Beitrag zur Zusammenschau der vier Evangelien. Stuttgart 1929. (90 S. 8.) Kart. 2.20 Rm.

Die „Christengemeinschaft“ unter der Führung von Friedrich Rittelmeyer blickt heuer auf ein achtjähriges Bestehen zurück. Nachdem ihr umfängliches Schrifttum bisher vorwiegend den Charakter religiöser Werbung für die weitesten Kreise aller Gebildeten getragen hat, ist man jetzt dort an die Eröffnung einer besonderen theologischen Schriftenreihe gegangen, die schon bei der ersten Erscheinung eine stattliche Zahl von weiteren Bänden und Mitarbeitern ankündigt. Die Aufgabe, die man sich gestellt hat, besteht in einer Überwindung des begrifflichen Verstandesdenkens der neueren protestantischen Forschung. Man will versuchen „die abstrakte Trockenheit und gelehrte Dürre der üblichen theologischen Bücher nach Kräften“ zu meiden. Zu diesem Zweck möchte „die heraufkommende Theologie aus dem Leben der Erleuchtung schöpfen, das der Gegenwart neu erschlossen worden ist durch die in zentraler Weise im Christentum wurzelnde Erkenntnisart Rudolf Steiners (2, 91 f.). Daß der erste Band sich mit einer heftigen Ablehnung der Theologie Karl Barths befaßt, hat sich dem Vorwort nach zwar „mehr durch äußere Gründe als durch bewußte Absicht ergeben“ und doch will es einem nicht nur als zufällig erscheinen, daß ausgerechnet an dieser Stelle der Angriff einsetzt; denn die als „nominalistisch“ bezeichnete Theologie der Krisis ist wohl der erbitterteste Gegner und der schwerste Kummer der Christengemeinschaftskreise. Zu manchem, was an Kritik und Sorge gegenüber der dialektischen Theologie laut wird (die Verkürzung einer Einwohnung der lebendigen Gnadengegenwart des Christus in Verstand, Herz und Wille), wird man ohne weiteres ja sagen können. Anderes wirkt dagegen wieder erschreckend oberflächlich, wenn etwa August Pauli die rhetorische Frage erhebt: „Ob wohl

Barth viel Glück haben wird bei den Menschen der Gegenwart mit seinem Evangelium, dessen Wahrheit nicht begründet werden kann, sondern einfach geglaubt werden muß, und dessen Inhalt ein Wechsel ist auf eine so ferne Zukunft?" (S. 60). Die neutestamentliche Studie von Goebel zeigt eine solide Kenntnis der einschlägigen älteren und neueren protestantischen Fachliteratur. In einer vorsichtigeren Weise bahnt er sich einen Weg über die bisherige Einleitungsforschung hinaus, untersucht die Unterschiedlichkeit der Evangelisten nach Veranlagung, Temperament, Schicksal, Missionsauftrag und Menschheitsbedeutung und zeigt, wie hinter der Mannigfaltigkeit ihrer Schau doch eine völlig einheitlich geschlossene Offenbarung des Evangeliums steht. In der starken Bewertung und Benützung von Legende, Mythos und Zahlensymbolik, in der Eigenheit der Sprachwortbildungen zeigt sich allenthalben die starke Abhängigkeit des Schülers von dem Verfasser der „Zyklen“. Wenn man am Ende der Lektüre im Anhang auf die wundervollen Lese Früchte aus der Feder Bengels stößt, so fragt man sich erleichtert und bekümmert zugleich, ob hier nicht ungleich klarer, reiner, schlichter und tiefer gesehen ist und zu haben ist, was einem bei Goebel durch das schwere, oft recht wunderliche Rüstzeug anthroposophischer Geistesschau klar gemacht werden soll.

K ö b e r l e - Basel.

Muntschick, Georg, Der Student vor Gott, Motive zur Neugestaltung des inneren Lebens in der deutschen akademischen Jugend. In Zusammenarbeit mit Paul Althaus, Theodor Brandt, Martin Doerne usw. Berlin NW. 7, 1930, Furche-Verlag. (272 S. gr. 8) Geb. 6.50 Rm.

Dies aus 30 Beiträgen von 29 verschiedenen Verfassern (meist Theologen, doch auch 2 Ärzten, 2 Frauen und anderen „Laien“) bestehende Sammelwerk will kein gelehrtes Buch sein, sondern ein Buch aus dem Leben für das Leben, und zwar für das der Studenten, womit „seine Grenze, aber noch viel mehr die Größe und Ernsthaftigkeit seiner einzigartigen Sendung“ bezeichnet sei. Nach dem mit dem Titel des Buches sich deckenden Einleitungswort des Herausgebers wird im 1. Teil: „Der Einbruch Gottes in die Welt“ in 8 Aufsätzen von Gott, Christus, Bibel, Kirche und dem Lied der Kirche behandelt, in Teil 2: „Hinter der verschlossenen Tür“ von dem innersten Erlebnis: „Unsere stillsten Stunden“, „Vor der letzten Entscheidung“, „Wiedergeboren“. Teil 3: „Mitten im studentischen Leben“, bringt die ethischen und sozialetischen Fragen in 16 Kapiteln, z. B. „Der Student und sein Elternhaus“, „Ernsthaftes Studium“, „Das Recht des Leibes“, „Intime Fragen des geschlechtlichen Lebens“, „Wirkungen des Alkohols“ (diese beiden von Ärzten), „Männer, die von Frauen geachtet werden“, „Die beste Frau“, (diese beiden von Frauen), „Die goldne Pforte“ (über Kunstgenuß), „Studenten, die andren helfen“, „Der junge werktätige Bruder“, „Das Vaterland“. — Ein Aufsatz „Dereinst im Beruf“ macht den Beschluß.

Der Titel könnte einen Augenblick stutzig machen. „Der Student vor Gott“, — stehen wir nicht alle vor ihm? Was kann hier gesagt werden, was nicht gleichmäßig alle angeht, die Christen sein wollen? Liegt nicht die Gefahr einer Spezialisierung nahe, die sachlich nicht zureichend begründet ist? Die Geschichte der Predigt und der Seelsorge weiß von dergleichen zu sagen! Indessen braucht man nur an die Besonderheit zu denken, die tatsächlich die

Studentenzeit, der Studentenstand bedeuten, um solchen Versuch als berechtigt, ja im hohen Maße dankenswert zu erkennen. Dies Buch liegt auf der Linie, die seit dem Kriege zur Bestellung besonderer Studentenpfarrer geführt hat, — ein Amt, das zwar noch werden will, aber doch schon einen guten Anfang gemacht hat. Zu fordern wäre aber, daß solches Buch Themata bringt, die für den Studenten besonders lebenswichtig sind, und daß es sie in einer Weise behandelt, die sein Interesse besonders fesselt. Im vorliegenden Fall erscheinen beide Bedingungen erfüllt. Die Themata sind natürlich nur eine Auswahl; namentlich für den ersten Teil möchte man noch manches hinzuwünschen. Und die Behandlung ist verschieden. Neben dem Ton mehr lehrhafter Auseinandersetzung findet sich öfter ein evangelistisch-erwecklicher. Indessen schadet diese Unausgeglichenheit nicht, sie erleichtert im Gegenteil die Lektüre. Die Beiträge stehen durchgängig auf einer erfreulichen Höhe, einige sind vortrefflich gelungen. Sie führen eine ernste sachliche Sprache, ohne Pathos und Aufdringlichkeit, aber stark an Willen und Gewissen dringend, — und niemals langweilig. Wenn angesichts der tatsächlichen Stellung, die unsere Studentenschaft zu Kirche und Glauben überwiegend einnimmt, hier eine ausgesprochene apologetische Haltung erwartet werden sollte, so ist diese ja vorhanden. Das ganze Buch ist apologetisch, — nur nicht in der Art schwächerer Verteidigung, die das Wort in Mißkredit gebracht hat, sondern als eine feste und entschiedene Position, die nichts preisgibt, der Forderung, Anspruch, Angriff näher liegt als Abwehr, Konzession und Kompromiß. Das Zentrum des christlichen Glaubens, das Kreuz, wird bewußt hervorgekehrt, so gleich in dem bezeichnenden, ungemein kraftvollen Eingangswort des Herausgebers. Das Buch ist ein eindrucksvolles Zeugnis von dem in der Theologie wie in der kirchlichen Praxis eingetretenen Umschwung und der neuen theologischen Front, die über die historische Kritik, den Kulturprotestantismus und die Befreundung mit dem Idealismus hinausgekommen ist, aber die genuin reformatorische Position wiedergefunden hat. Man kann an diesem Buche mit einem freudigen Hochgefühl dessen inne werden, wie zeitgemäß diese Theologie und dieser Glaube heute erscheinen, gerade auch im Blick auf die Nöte und Bedürfnisse unserer akademischen Jugend. Wenn in der Folge irgendwie ermittelt werden könnte, welche Aufnahme dieser Seelsorger im Buchgewande in den Kreisen gefunden hat, bei denen er eingehen möchte, würde das eine lehrreiche Enquete ergeben. Übrigens darf man das Buch nicht speziell für die sogenannte dialektische Richtung in Anspruch nehmen; es finden sich natürlich mannigfache Berührungen, namentlich gewisse, vornehmlich von daher in den theologischen Sprachgebrauch eingeführte, schon überlastete Wörter und Wendungen spielen auch hier ihre Rolle in manchem Beitrag. Aber das Buch ist doch nicht barthisch. Schaefer, der hier mit einem Aufsatz: „Der lebendige Gott als majestätische Wirklichkeit“ vertreten ist (S. 23 ff.), ist lange vor Barth auf den Plan getreten und andere führende Theologen, die hier erscheinen (s. das Autorenverzeichnis), stehen auch nicht auf jener Seite. Es ist doch vieles vor ihm und neben ihm gekommen, das Barthschen Anregungen verwandt erscheint, aber nicht von ihm her stammt. — Eine gewisse Einseitigkeit ist nicht zu verkennen. Das ist ja Stärke und wohl heute das, was vor allem nottut. Doch soll nicht unausgesprochen bleiben,

daß besonders dem Idealismus gegenüber die Aufgabe nicht darin aufgeht, die Diastase herauszukehren, sondern daß hier auch eine positive Bezugsetzung möglich und nötig ist, zumal wenn Einwirkung auf die Jugend in Frage steht. Das Christentum ist nicht nur der Gegensatz, auch die Vollendung des Idealismus.

Noch einiges Einzelne! Darf man die „fromme Stimmung“ als die „allererlogenste Form der Flucht vor Gott“ als „einen ganz raffinierten Versuch, sich um die Antwort an Gott zu drücken“, bezeichnen, wie S. 15 geschieht? Das ist eine Entgleisung nach Barthschem Muster, nicht nur mißverständlich, sondern auch sachlich unzutreffend; — Kann fromme Stimmung nicht auch Wirkung des Heiligen Geistes sein? — In dem Aufsatz über Student und Elternhaus (S. 129 ff.) dürfte u. E. eine ernste Erinnerung an die schuldige Ein- und Unterordnung nicht fehlen; hier wird einseitig die Pflicht betont, daß der Student mit seinem weiteren Gesichtskreis auf die Seinen wirken soll. — Die Wendung gegen die Unsterblichkeit der Seele (S. 156) kann mißdeutet werden; schwerlich steht auch hier nur unüberwundener „griechischer Idealismus“ in Frage. — In dem Verhältnis des Studenten zu dem „jungen werktätigen Bruder“ (S. 215 ff.) schiene uns ein ernster Hinweis darauf nötig, daß der Student in der Universitätsstadt sozialen Takt beweise, namentlich in dem Sinne, daß er nicht sein Jugendvergnügen, auch ein an sich harmloses, vor die Augen solcher jungen Brüder bringe, die sich notwendig daran stoßen. Die soziale Empfindungslosigkeit in dieser Hinsicht ist bei manchen Korporationen heute noch manchmal erstaunlich groß.

Lic. Peters - Göttingen.

Zeitschriften.

Angelicum. Periodicum internationale de re philos. et theol. Organum unionis Thomisticae. Annus 7, Fasc. 1, Jan./Mart. 1930: R. Garrigou-Lagrange, De amore puro sec. S. Thomae principia. I. Voste, La Confession chez les Nestoriens. M. Quatember, Can. 4 CIC relate ad privilegia contra jus. B. H. Merkelbach, Mediatio b. Mariae virginis in doctrina Hugonis a S. Charo.

Annalen der Philosophie. 8. Band, 9./10. Heft: W. Dubislav, Joseph Petzoldt in memoriam. H. Triepel, Körper u. Vorgänge. E. Barthel, Erweiterung raumtheoret. Denkmöglichkeiten durch die Riemannsche Geometrie. E. Ruckhaber, Logische u. sprachliche Verneinung.

Archiv für Elsässische Kirchengeschichte. 2. Jahrg., 1927: L. Pflieger, Die geschichtl. Entwicklung der Marienfeste in d. Diözese Straßburg. M. Barth, Die Legende u. Verehrung der hl. Attala, ersten Äbtissin von St. Stephan in Straßburg; Die Legende der hl. Ymma. N. Paulus, Der Straßburger Kartäuser Ludolf von Sachsen. J. Gass, Straßburgs Bruderschaften u. Sodalitäten vor der Revolution. P. Archangelus, Die Kapuziner in Straßburg 1681—1792. L. Oliger, Kanonikus Joseph Anton Vogel, ein elsäss. Historiker im Kirchenstaat. E. Thiele, Die deutsche Regierung u. das Konkordat im Elsaß nach 1870. F. Stoehr, Die Dormitio Mariae am Südtransept des Straßburger Münsters.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. 109. Band, Jahrg. 1929, 3./4. Heft: Freisen, Der Rechtsweg für kirchl. Dotationsansprüche aus d. Säkularisation mit bes. Rücksicht auf d. kath. Pfarreien Bickenriede u. Mühlhausen i. Th. Wolgast, Über d. Einfluß d. kanon. Rechts auf d. moderne öffentl. Recht. Hilling, Kirchl. Gerichtsordnungen d. 14.—16. Jahrh. aus deutschen Bistümern.

Archiv für die gesamte Psychologie. 74. Band, 1./2. Heft, 1930: K. Gies, Experimentelle Untersuchungen über den Willen mit Berücks. d. Entstehung d. Bewußtseins der Willensfreiheit. A. Honnacker, Untersuchungen zum Begriff d. prakt. u. theoret. Intelligenz unter dem Gesichtspunkt d. Berufszuführung. E. Wentscher, Gedanken zum Ichproblem. A. Mager, Zur Frage d. Enge des Bewußtseins. N. Ach, Zur Frage der

Enge d. Bewußtseins. R. Pauli, Die Enge d. Bewußtseins u. ihre experimentelle Untersuchung. W. Eliasberg, Über Schwierigkeit u. Ausschließlichkeit im Seelischen. J. Lindworsky, Die Erscheinung d. „Doppel-Du“.

Zu verkaufen:

- Ernesti:** Die Ethik des Apostels Paulus in ihren Grundzügen dargestellt. 3. Aufl. 1880. Rm. 3.—.
- Gasser:** Zum gegenwärtigen Kampf um das erste Buch Mose. 1912. Rm. 1.—.
- Hofmann:** Das Leben Jesu nach den Apokryphen. 1851. Geb. Rm. 6.—.
- Kautzsch:** Die Psalmen. 1. bis 4. Auflage. 1893. Geb. Rm. 1.—.
- Kautzsch:** Textbibel des Alten und Neuen Testaments. N.T. übersetzt von Weizsäcker. 1899. Geb. Rm. 6.—.
- Krauß:** Lehrbuch der praktischen Theologie. I. Allg. Einleitung, Liturgik, Homiletik. 1890. II. Katechetik, Pastoraltheol. 1893. Geb. Rm. 7.— kompl.
- Kurtz:** Christl. Religionslehre. 15. Aufl. 1902. Geb. Rm. 1.—.
- Langheinrich:** Der zweite Brief Sankt Pauli an die Korinther. Ein Beitrag zu einer bibl. Pastoraltheologie. 2. Aufl. 1905. Geb. 3.—.
- Lechler:** Urkundenfunde zur Geschichte des christl. Altertums. 1886. Geb. Rm. 1.50.
- Ley:** Das Buch Hiob, nach seinem Inhalt, seiner Kunstgestaltung und religiösen Bedeutung. 1903. Geb. Rm. 1.—.
- Lotz:** Das Alte Testament und die Wissenschaft. 1905. Geb. Rm. 4.—.
- Martensen:** Die christl. Ethik. I. Allgemeiner Teil. 4. Aufl. 1888. II. Die individuelle Ethik. 2. Aufl. 1879. III. Die soziale Ethik. 2. Aufl. 1879. Halbleder Rm. 10.— komplett.
- Neander:** Das Leben Jesu Christi in seinem geschichtlichen Zusammenhange und seiner geschichtlichen Entwicklung. 5. Aufl. 1851. Geb. Rm. 6.—.
- Gebote unter F. G. 12 an Dörffling & Franke, Leipzig C 1, Königstrasse 13, erbeten.**

Soeben erschienen:

The Lutheran World Almanac

And Encyclopedia 1929—1930

In Leinen gebunden Rm. 8.20

Bezugsquelle für Deutschland:

Dörffling & Franke, Leipzig, Königstr. 13

Allg. Ev.-luth. Kirchenzeitung

schrrieb über einen früheren Jahrgang:

„Wir haben leider noch kein deutsches Handbuch über den Stand der lutherischen Kirche. Um so willkommener ist das vorliegende Jahrbuch, das mit jedem Jahrgang vollständiger und zuverlässiger wird. Naturgemäß ist es in erster Linie den amerikanischen Bedürfnissen angepasst. Aus den Vereinigten Staaten und Kanada bringt es die statistischen und persönlichen Einzelheiten bis auf die kleinen Teilstücke der kirchlichen und Vereins-Organisationen; namentlich auch hinsichtlich der christlichen Liebestätigkeit, die drüben stärker in den kirchlichen Apparat eingebaut ist als bei uns. Der theologische Personalbestand wird mit bewundernswerter Genauigkeit bis auf jeden amtierenden Geistlichen mit Postadresse und Synodalzugehörigkeit nachgewiesen, und zwar unter einem doppelten Gesichtspunkt, erst im alphabetischen Namenverzeichnis, hierauf nach Gemeinden geordnet, so dass man jeden lutherischen Pastor in Nordamerika leicht auffinden kann. Neben dieser Auskunft über alle Zweige des amerikanischen Luthertums stehen Abschnitte, die sich auf das Gesamtluthertum der Welt erstrecken. Der Statistiker hat sich bemüht, den Lutheranern bis in die fernsten Winkel der Erde nachzuspüren. Noch darüber hinaus geht die am Schluss stehende Tabelle über alle Länder der Erde (Größe, Bevölkerung, Hauptstadt, Regierungsform usw.), woran sich eine solche über die Konfessionen und Religionen der Menschheit schließt. Von besonders aktuellem Interesse ist das hier zum ersten Mal vollständig veröffentlichte Verzeichnis der 52 Mitglieder des Weiteren Ausschusses des lutherischen Weltkonvents. Wir können dieses praktische Handbuch nur warm empfehlen.“

Dörffling & Franke ↗ Leipzig